



Eingewöhnung

in die Kindertagesstätten und HPKG
des Franziskuswerk Schönbrunn

Ein Konzept



Inhaltsverzeichnis

- I. Einleitung

- II. Pädagogische Grundlagen und Eckpunkte der Eingewöhnung
 1. Bindung und Beziehungsgestaltung als Grundelement in der Eingewöhnungszeit

 2. Eckpunkte der Eingewöhnungszeit in der Kindertagesstätte
 - 2.1 Ziele der Eingewöhnung
 - 2.2 Aufnahmegespräch
 - 2.3 Eingewöhnung in die Kinderkrippe
 - 2.4 Ablauf der Eingewöhnung
 - 2.5 Eingewöhnung in den Kindergarten und HPKG

 3. Zusammenarbeit mit den Eltern

 4. Einflussfaktoren auf die Eingewöhnungszeit und ihre Folgen
 - 4.1 Krankheit
 - 4.2 Äußerer Druck (durch den Arbeitgeber) auf die Eltern
 - 4.3 Emotionen der Eltern
 - 4.4 Überschneidungen von Eingewöhnungen

- III. Schlussgedanke

- IV. Literaturverzeichnis und mitgeltende Unterlagen



I. Einleitung

Die **Eingewöhnungszeit** in die Krippe bzw. in den Kindergarten ist eine bedeutende Zeit für Kinder, Eltern und das Betreuungspersonal, die viele Veränderungen, Neuheiten und Dynamik mit sich bringt:

Kinder

- lernen neue Menschen kennen
- bauen vertrauensvolle Beziehungen auf
- machen eigene Erfahrungen ohne ihre Eltern
- lernen einen kompetenten Umgang mit Veränderungen und Belastungen

Eltern

- begleiten ihr Kind individuell in der Eingewöhnungszeit
- gewinnen Vertrauen in die eigenen Kinder und in das Betreuungspersonal

Bezugspersonen in den Kitas

- gestalten tragfähige Beziehungen zu den (neuen) Kindern
- lernen Bedürfnisse und Bedarfe der Kinder zu erkennen und danach zu handeln
- stärken und entwickeln die Kompetenz-, Bildungs- und Erziehungsbereiche der Kinder
- geben den Kindern genügend Zeit, um die Eingewöhnung sinnvoll gestalten und abschließen zu können

Unsere Grundausrichtung in der Begleitung von Menschen ist ein **humanistisches Menschenbild**, dessen Ausgangspunkte der Wachstumswunsch und die Selbstaktualisierung des Menschen ebenso wie die Einzigartigkeit des Menschen sind.

Die Philosophie des **bay. Erziehungs- und Bildungsplan** beschreibt „*Das Bild vom Kind*“ folgendermaßen:

Das Bild vom Kind hängt maßgeblich von den Vorstellungen der Erwachsenen ab (Wahrnehmung der Entwicklungs- und Bildungsprozesse). Kinder sind von Geburt an mit grundlegenden Kompetenzen sowie einem reichhaltigen Lern- und Entwicklungspotential ausgestattet; schon Säuglinge sind mit ihrer Umwelt im regen Austausch, wichtig dafür ist die Befriedigung der physischen und psychischen Grundbedürfnisse. Die Erwachsenen agieren mit dem Kind in einer dialog-orientierten Haltung und sind in der Begegnung mit dem Kind als Bildungspartner anzusehen (vgl. Bay. Erziehungs- und Bildungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung, 2013, 6. Auflage).

Das Konzept des „**Personenzentrierten Denkens**“ (vgl. Arbeitspapier „Personenzentriertes Denken im Franziskuswerk Schönbrunn“) zeigt Handlungsgrundlagen auf, um unser Menschenbild und die daraus resultierenden Handlungen in den Kitas zu verwirklichen:

Das Personenzentrierte Denken (PZD)

- Sieht zuerst den einzelnen Menschen mit seinen individuellen Besonderheiten, unabhängig von „Etikettierungen“ und verallgemeinerten Zuschreibungen, die mit Diagnosen einhergehen.
- Sucht bewusst und aktiv nach Fähigkeiten, Talenten und Möglichkeiten einer Person im Kontext des gemeinschaftlichen, nachbarschaftlichen Lebens.



- Stärkt die Stimme der Person und der Menschen, die sie lieben und die, die Geschichte der Person und ihre gegenwärtigen Umstände in Bezug auf wertschätzende Erfahrungen am besten kennen sowie wünschenswerte Veränderungen im Leben der Person beschreiben können.

Durch PZD verändert sich die eigene Sichtweise und Haltung im Umgang mit Menschen, es geht darum, Kinder dabei zu unterstützen:

- selbst über das eigene Leben zu bestimmen
- den eigenen Lebensstil zu finden
- mehr Lebensqualität zu gewinnen
- sich neue (Lebens-)bereiche zu erschließen
- neue Rollen auszuprobieren

Die Qualität in unseren Einrichtungen wird, gerade in der Eingewöhnungszeit, durch den **Aufbau einer tragfähigen Beziehung** und einer **individuellen Sicht auf den Menschen** in einer aufregenden Zeit erzielt.



II. Pädagogische Grundlagen und Eckpunkte der Eingewöhnung

1. Bindung und Beziehungsgestaltung als Grundelement in der Eingewöhnungszeit

Bindung – ein psychisches Grundbedürfnis

Die Erfüllung seiner Grundbedürfnisse ist für die gesunde Entwicklung des Kindes von entscheidender Bedeutung. Dabei reicht es nicht aus, physische Bedürfnisse wie Hunger, Durst, Schlaf, Körperkontakt etc. zu befriedigen. Gleich wichtig ist auch die Erfüllung der psychischen Grundbedürfnisse Bindung, Autonomie und Kompetenzerleben, soziale Eingebundenheit und menschliche Nähe. Gerade Kinder im ersten Lebensjahr sind sehr verletzlich und von der liebevollen Pflege und Versorgung durch vertraute Bezugspersonen abhängig. Wenn ein Kind erfährt, dass seine Bedürfnisse wahrgenommen und erfüllt werden, ist es in der Lage alterstypische Entwicklungsaufgaben zu bewältigen und erlebt sich selbst als liebesfähig und liebenswert.

Für das Wohlergehen der uns anvertrauten Kinder ist zum einen ein Eingewöhnungsverfahren wichtig, das sich an den Bedürfnissen des Kindes orientiert. Zum anderen müssen pädagogische (Fach-)Kräfte diese Vorgänge kennen, um das Verhalten der Kinder zu verstehen und angemessen und feinfühlig darauf zu reagieren.

Entwicklung von Bindung

Ein Säugling entwickelt im Laufe des ersten Lebensjahres eine spezifische emotionale Bindung an eine Hauptbindungsperson, die sich dauerhaft um ihn kümmert, wobei dies nicht genetisch festgelegt ist. Die Bindung an diese Person ist für ihn die sichere Basis und sichert das Überleben. Dabei ist das Kind aktiv und zeigt selbst Initiative zur Bildung von Bindung. Die Bindungsperson wird bei größtem Stress aufgesucht, bei ihr kann sich das Kind am besten beruhigen.

Das Kind bindet sich aber nicht nur an Personen, die es versorgen, sondern auch an Personen, die mit ihm spielen und interagieren. Gleichzeitig kann das Kind auch schon Bindungen zu „nachgeordneten Bindungspersonen“ aufbauen, die die nicht verfügbare Hauptbindungsperson ersetzen kann. Wenn ein Kind zu mehreren Personen eine Bindung aufgebaut hat, sind diese hierarchisch geordnet. Das bedeutet, dass das Kind eine Bindungsperson vor der anderen bevorzugt und eine Bindungsperson nicht ausgetauscht werden kann.

Bindung und Gehirnentwicklung

Feinfühligem Umgang mit dem Kind ist Gehirntraining für das Baby. Beim Gehirn eines Neugeborenen sind die Verbindungen zwischen den drei Bereichen – Stammhirn, limbisches System und Cortex – noch nicht stark ausgebildet. Vernetzungen entwickeln sich erst durch Reize von außen: durch Haut- und Blickkontakt, Hören, Riechen und Gleichgewichtssinn. Alle Verhaltensweisen der Bezugspersonen, die dem Bindungs- und Beziehungsaufbau dienen, wirken sich grundlegend auf die Gehirnentwicklung des Kindes aus, besonders auf die Entwicklung von sozio-emotionalen und kognitiven Kompetenzen wie Selbstbewusstsein, Empathie, Freundlichkeit, Mitgefühl, Problemlösung und Reaktion auf Stress. Fehlende stabile Bindungserfahrungen in den ersten zwei Jahren können nicht nachgeholt werden.

Bindung und Exploration

Der Mensch ist von Geburt an mit zwei grundlegenden Verhaltenssystemen ausgestattet: Bindungsverhaltenssystem und Explorationsverhaltenssystem, die komplementär zueinander stehen.

Das Bindungsverhaltenssystem ermöglicht dem Kind, einer oder einigen wenigen Personen Bindungsverhalten zu zeigen. Es zielt darauf ab, Nähe bei einer bevorzugten Person zu suchen, um dort Sicherheit zu finden.

Das Explorationsverhaltenssystem bietet die Grundlage für die Erkundung und Auseinandersetzung mit der Umwelt und Lernen.



Das Bindungsverhalten wird aktiviert, wenn das Kind sich fremd, verängstigt oder unwohl fühlt – z.B. durch Hunger, Trauer, Krankheit. Es sendet Bindungssignale wie Rufen, Nachlaufen, Protest, Weinen, Klammern aus. Durch Wahrnehmung der Bindungsperson, Nähe, liebevollen Kontakt und Interaktion, wird die Erregung beendet.

Das Explorationsverhalten wird unter stressfreien äußeren Bedingungen (das Kind ist satt, gesund, fühlt sich wohl) und durch anregende Umwelt und Spielpartner aktiviert und durch Unwohlsein deaktiviert. In dieser Situation braucht das Kind eine Person, die ihm durch feinfühliges Antworten auf seine Bedürfnisse ermöglicht, um mit der Erkundung der Umwelt fortzufahren.

Es können nie beide Systeme gleichzeitig aktiviert sein! Erst wenn das Bedürfnis nach Bindung gestillt ist, ist das Kind bereit, sich neugierig und offen mit seiner Umwelt auseinanderzusetzen.

Bindung und Feinfühligkeit

Feinfühligkeit ist die Fähigkeit und Bereitwilligkeit der Betreuungsperson, die Mitteilungen und das Verhalten des Säuglings wahrzunehmen, richtig zu deuten und darauf prompt und angemessen zu reagieren. Sie ist die Grundlage für den Aufbau einer emotional vertrauensvollen und tragfähigen Beziehung.

Engagement, eine Beziehung zum Kind, die von Freude und Interesse am Kind geprägt ist, Struktur, Unterstützung von Autonomie sind wichtige Merkmale eines feinfühliges Umgangs. Auch für das neugierige aktive Erkunden und Erforschen seiner Umwelt ist feinfühliges Verhalten eine grundlegende Voraussetzung.

Feinfühliges Verhalten stimmen ihr Verhalten – Sprache, Blickkontakt, Berührung – auf die Signale der Kinder ab. Sie können sich in die Lage des Kindes versetzen und erkennen es als eigenständige Person mit eigenen Bedürfnissen und Absichten an.

„Kreis der Sicherheit“ – wie Bezugspersonen auf die Bedürfnisse der Kinder achten:

Die Bezugsperson

- ist sichere Basis und Hafen
- unterstützt das Kind bei der Exploration, passt auf und freut sich mit ihm
- beschützt das Kind, tröstet, ordnet seine Gefühle und freut sich an ihm
- ist dabei immer größer, stärker, klüger und lebenswürdig
(aus „Handbuch Kinderkrippe“, HERDER)

Bindung und Stressbewältigung

Die Bewältigung von negativen Gefühlen stellt für das Kind eine große Entwicklungsaufgabe dar. Von Anfang an braucht das Kind eine vertraute Bezugsperson, die ihm beim Wahrnehmen und Einordnen der Gefühle zur Seite steht. Bis zum dritten Lebensjahr lernt es seine Gefühle und Gefühlsanlässe über den sozialen Kontakt der Bezugsperson kennen, bis zum sechsten Lebensjahr lernt es schrittweise seine Gefühle selber zu regulieren. Besonders Trennungssituationen lösen beim Kind starke Gefühle aus, die es nicht alleine bewältigen kann. Kinder empfinden Trennungen ähnlich wie körperlichen Schmerz, im Gehirn kann es durch solche Stresssituationen zum Absterben von Gehirnzellen kommen. Darum brauchen Kinder besonders beim Durchleben intensiver Emotionen feinfühlig verfügbare Bezugspersonen.

Kinder mit sicherer Bindung können

- mit Stress fertig werden
- erfüllte Beziehung eingehen
- mit Wut umgehen
- freundlich und mitfühlend sein
- Antrieb und Träume haben
- Ziele verfolgen



- Tiefe Ruhe und Entspannung empfinden
- Gemeinschaftliches Verhalten zeigen
und
- sind kreativer
- zeigen mehr Ausdauer und Flexibilität
- haben besserer Gedächtnisleistungen
- lernen leichter
- weisen bessere Sprachentwicklung vor

Bindung – Beziehung

Ein wichtiges Merkmal für „Bindung“ ist, dass sie lebenslang besteht: zu Eltern, Geschwistern, Kindern. In Einrichtungen werden Kinder für einen bestimmten Zeitraum begleitet, ein Grund, hier von Erzieher-Kind-Beziehung zu sprechen.

Wichtig ist für die pädagogischen Fachkräfte und Eltern ist es zu wissen:

- Die Beziehung zur Erzieherin kann die Beziehung zur Mutter nicht ersetzen.
- Die Beziehung zur Bezugsperson ist der Bindungsbeziehung zu Mutter oder Vater nachgeordnet.
- Die Qualität der Beziehung hängt von der Feinfühligkeit und Zugewandtheit der Bezugsperson ab.
- Die Beziehung zur ErzieherIn ist eine Beziehung auf Zeit; Nähe und Distanz müssen in ausgewogenem Verhältnis stehen.

Merkmale einer guten Beziehung:

- Zuwendung: der/die ErzieherIn pflegt einen liebevollen und warmen Kontakt und zeigt Freude am gemeinsamen Miteinander
- Sicherheit: der/die ErzieherIn ist bei Spieltätigkeiten der Kinder verfügbar
- Stressreduktion: der/die ErzieherIn spendet Trost, unterstützt das Kind bei der Überwindung von Ängsten und hilft ihm seine negativen Emotionen zu regulieren
- Explorationsunterstützung: der/die ErzieherIn unterstützt eigenständiges Erkunden und ermutigt dazu
- Assistenz: der/die ErzieherIn steht dem Kind bei Bewältigung schwieriger Aufgaben zur Seite
- Prinzipien aus der „beziehungs-vollen Pflege“ (nach Emmi Pikler) werden umgesetzt
- Die Beziehung zum Kind kann in Zweier – Situationen wie das Wickeln aufgebaut und gestärkt werden. Das ist umso wichtiger, da man im Tagesablauf meist die ganze Gruppe im Blick hat.

Konsequenzen für Betreuung von Kindern in Kindertageseinrichtungen:

- Die Eingewöhnung findet elternbegleitet, bezugspersonenorientiert und abschiedsbewusst statt.
- Wissenschaftlich bewährte Eingewöhnungsmodelle wie das Berliner Eingewöhnungsmodell oder das Münchner Modell, die die verschiedenen Eingewöhnungsphasen beschreiben, dienen als Orientierung.
- Gemäß der Aussage „Jedes Kind ist anders“ wird die Eingewöhnung individuell (in kleinen Schritten, von „klein“ zu „groß“) gestaltet
- Die Einrichtung ist gut personell ausgestattet und themenorientierte Fort- und Weiterbildungen sind möglich.
- Den pädagogischen Fachkräften steht genügend Zeit für die Erfüllung der kindlichen Grundbedürfnisse zu Verfügung



2. Eckpunkte der Eingewöhnungszeit in die Kindertagesstätte

2.1 Ziele der Eingewöhnung

Das grundlegende Ziel der Eingewöhnung besteht darin, während der Abwesenheit der Bezugsperson (Mama, Papa, Oma...) eine tragfähige Beziehung zwischen den Bezugspersonen und dem Kind aufzubauen. Diese Beziehung soll bindungsähnliche Eigenschaften haben und dem Kind Sicherheit bieten. Sichere ErzieherIn-Kind-Beziehungen entstehen in Kindergruppen, in denen die Gruppenatmosphäre durch ein **empathisches ErzieherInverhalten** bestimmt wird, das **gruppenbezogen** ausgerichtet ist und die **Dynamik in der Gruppe** reguliert.

Das Gefühl der Sicherheit durch eine gute Beziehung zu der Bezugsperson ist die Grundlage für gelingende Bildungsprozesse in der KiTa und ein gesunder Start des Kindes in seinen neuen Lebensabschnitt. Es ermöglicht dem Kind **angstfreies Lernen** und **Entdecken seiner Umwelt**; gleichzeitig werden die kindlichen Bedürfnisse nach **Bindung, Kompetenz und Autonomie** erfüllt.

Das Kind lernt die Einrichtung mit all ihren Abläufen, Regeln, Ritualen, Räumen und alle Personen in aller Ruhe kennen.

Für die Eltern bietet die Eingewöhnungszeit eine besondere Form des Einblickes in die KiTa, der eine gute Grundlage für die folgende Erziehungs- und Bildungspartnerschaft legt.

2.2 Aufnahmegespräch mit den Eltern

Im Anschluss an den Elternabend vereinbart das pädagogische Personal der Gruppe mit den Eltern einen Termin zum Aufnahmegespräch. Das Aufnahmegespräch kann vor der Eingewöhnungszeit liegen oder während der Eingewöhnung stattfinden. Im Aufnahmegespräch werden offene Fragen (Grundlage ist der Fragebogen aus der Einschreibungsmappe) geklärt und auf individuelle Belange/Bedarfe des Kindes eingegangen.

2.3 Eingewöhnung in die Krippe

Um eine optimale Eingewöhnung zu gewährleisten, müssen sich die Eltern ausreichend Zeit für die Eingewöhnung nehmen und dies bei ihrer beruflichen Planung berücksichtigen. Die Eingewöhnungszeit wird mit ca. 6 bis 8 Wochen angesetzt, dennoch ist der zeitliche Faktor bei jedem Kind unterschiedlich, es hängt davon ab, wann das Kind Vertrauen in die neuen Bezugspersonen fasst und wie viel Sicherheit es benötigt.

2.4 Ablauf der Eingewöhnung

Enge Zusammenarbeit und Austausch mit den Eltern bzgl. individueller Absprachen

- Start der Erkundungsphase

In diesen ersten Tagen lernen die Eltern zusammen mit ihrem Kind die Einrichtung kennen: Alles im Gruppenraum und in der Einrichtung wird erkundet. In dieser Zeit werden alle Bedürfnisse des Kindes von den Eltern übernommen und die Bezugsperson hat die Möglichkeit sich mit den Eltern auszutauschen und wichtige Informationen zum Kind zu erfahren. Die Bezugsperson wartet ab und achtet auf die Signale des Kindes zur Kontaktaufnahme.

- Kennenlernphase

Die Eltern und das Kind besuchen nun die Krippe für einige Stunden am Tag (auch hier: individuelle Absprachen). Dabei ist es wichtig, dass die Eltern der „sichere Hafen“ für das Kind sind. Das heißt: Die Eltern folgen dem Kind nicht, sind aber immer gut erreichbar und aufmerksam. Die Bezugspersonen versuchen vorsichtig, über Spielangebote Kontakt aufzubauen. Die Pflegeroutine wird in diesen Tagen beobachtet und langsam und schrittweise von den Bezugspersonen übernommen, wenn das Kind es zulässt.



Planung der ersten Trennung in der Kennenlernphase

Kriterien für einen guten Trennungszeitpunkt:

- das Kind erkundet die Umwelt auch ohne die Eltern und sichert sich nicht permanent durch Rückblicke ab
- das Kind zeigt positive Gefühle (lächeln, plappern, reden, lachen)
- das Kind zeigt eine Reaktion, wenn es von der Bezugsperson angesprochen wird
- das Kind kommuniziert mit der Bezugsperson
- das Kind fordert die Bezugsperson auf sich mit ihm zu beschäftigen
- das Kind interessiert sich für Gegenstände oder Handlungen
- das Kind zeigt zielgerichtete Aktivität – es erkundet oder spielt
- das Kind beteiligt sich an der Pflegesituation und lässt es zu, dass diese von der Bezugsperson durchgeführt wird
- das Kind lässt sich Essen reichen oder nimmt sich selbst etwas vom Teller
- das Kind lässt sich der Bezugsperson trösten

Zeigt das Kind nur wenig oder selten einige dieser Verhaltensweisen, ist eine Trennung noch nicht ratsam. Das Kind hat noch nicht genügend Sicherheit gewonnen und die Eltern sollte noch bei ihm bleiben. Oft genügen schon ein paar zusätzliche Tage, dass das Kind spürt, dass seine Bedürfnisse ernst genommen werden und es in Entscheidungen in seinem Leben beteiligt ist.

- Trennungsphase

Vorbereitung:

Das Kind kann ein „Übergangsobjekt“ wählen. Ein Gegenstand von zu Hause, der Trost und Sicherheit bringt, z.B. ein Schnuller, ein Tuch, ein Stofftier, ein Kleidungsstück von der Mama. Ein festgelegtes Ritual zur Verabschiedung ist sinnvoll, dies sollte nicht zu lang und eindeutig für das Kind sein. Wichtig für das Kind ist, dass es von den Eltern hört, dass diese wieder kommen.

Der Tag der 1. Trennung:

- Die erste Trennung findet nicht montags oder freitags statt
- Anfangs ca. 10 Minuten, denn die Trennung sollte für das Kind überschaubar sein und es soll erfahren, dass es zuverlässig wieder abgeholt wird
- Das Kind wird immer von den Eltern in die Gruppe begleitet und diese warten bis es auch emotional angekommen ist
- Es folgt eine bewusste und eindeutige Verabschiedung
- Das Kind muss spüren, dass es nicht für immer verlassen wird und dass es für die Eltern in Ordnung ist, wenn es hier bleibt und eine schöne Zeit verlebt
- Nach der Trennung ist der Tag in der Krippe für das Kind beendet, das Kind versteht:
Mama/Papa bringt mich - Mama/Papa holt mich - wir gehen zusammen nach Hause

Tränen oder auch Nichtbeachten vom Kind gehört zu dieser Zeit dazu. Wichtig ist, dass sich das Kind von den Bezugspersonen trösten lässt. Falls sich das Kind nicht trösten lässt, werden die Eltern wieder dazu geholt.

- Stabilisierungsphase

In der Stabilisierungsphase nimmt die Anwesenheit der Eltern schrittweise ab, die Anwesenheit des Kindes steigert sich. Die Bezugsperson übernimmt mehr und mehr pflegerische Tätigkeiten wie wickeln und Essen eingeben, zuletzt das Schlafen legen. Das Kind erkundet immer mehr seine Umgebung und nimmt mit den Bezugspersonen und Kindern Kontakt auf. Die Eltern müssen in



dieser Phase immer telefonisch erreichbar sein und ggf. zeitnah in die Einrichtung kommen können.

Verhalten bei Kindern, die eine längere Eingewöhnungsphase benötigen

- Sie sind häufig guter Stimmung
- Sie sind zurückhaltend der Bezugsperson gegenüber
- Sie orientieren sich deutlich an der Bindungsperson (Mutter/Vater)
- Sie suchen und halten den Blickkontakt zur Bindungsperson
- Sie beruhigen sich sehr schnell in der Nähe oder im Körperkontakt mit der Bindungsperson
- Bei Erkundung des Raumes vergewissern sie sich häufig, ob die Bindungsperson noch da ist
- Sie reagieren deutlich auf die erste Trennung (mit Weinen, Nachfolgen und Rufen)
- Sie sind deutlich erleichtert, wenn die Bindungsperson wieder kommt
- Sie begrüßen die Bindungsperson immer, wenn diese den Raum betritt

Verhalten bei Kindern, die eine kürzere Eingewöhnungsphase benötigen

- Sie wirken in den ersten Tagen sehr selbständig
- Sie vermeiden eher den Blickkontakt zur Bindungsperson
- Sie zeigen kaum/keinen Widerstand gegen den Körperkontakt mit den Bezugspersonen
- Sie fügen sich leicht in die Umgebung ein
- Sie sind deutlich interessiert und freudig angeregt durch die neue Umgebung und das Spielzeug
- In Problemsituationen versuchen sie selbst damit fertig zu werden
- Manchmal zeigen sie Widerstand gegenüber Körperkontakt
- Die erste Trennung nehmen sie ohne Irritationen hin

- Abschlussphase

In der Abschlussphase ist das Kind soweit, dass es eine stabile Beziehung zu Bezugspersonen in der Kita aufgebaut hat:

- es lässt sich nach dem Verabschieden an der Gruppentüre, bei Kummer oder Schmerz beruhigen und trösten
- es nimmt das Mittagessen in der Krippe ein und hält dort auch Mittagsschlaf
- Das Kind äußert Wohlbefinden, indem es lacht, sich mehr bewegt und selbständiger wird
- Das Kind entwickelt eine höhere Frustrationstoleranz und kann somit länger warten bis seine Bedürfnisse befriedigt werden
- Es kann gut mit den Wechseln im Tagesablauf umgehen

2.5 Eingewöhnung in den Kindergarten/HPKG

- Phase des Kennenlernens

Zwei bis vier Wochen vor Eintritt in den Kindergarten, findet ein „Schnuppertag“ für das Kind und die Eltern statt. An diesem Tag hat das Kind die Möglichkeit den Gruppenraum zu erkunden und die Bezugsperson im Kindergarten tauscht sich mit den Eltern über wichtige und wesentliche Inhalte, die das Kind und den Kindergartenalltag betreffen, aus. Kinder, die schon Erfahrung mit Fremdbetreuung durch Tagesmütter oder Kinderkrippe haben, fällt die Eingewöhnung in den Kindergarten leichter, da sie den Tagesablauf, das Verabschieden und Wiederkommen der Eltern kennen.

Wechsel innerhalb der Einrichtung:

- Die Kinder der Krippengruppe treffen sich zur Vorbereitung auf den Kindergarten zu spezifischen Angeboten (Angebotsgestaltung durch wechselnde Verantwortlichkeit)
 - Die Kinder werden von einer Bezugsperson aus der Gruppe begleitet
 - Die Kinder besuchen ab Frühsommer regelmäßig die Kindergartengruppe im Haus, dabei werden sie von einer Bezugsperson begleitet
 - Es erfolgt eine Übergabe (Akten, Doku-Mappe und Besonderheiten/Bedarfen des Kindes) zwischen den Bezugspersonen der Krippengruppe und den neuen Bezugspersonen der Kindergartengruppe
 - Jedes Kind bekommt eine/n Paten/Patin in der Kindergartengruppe, die die neuen Kinder in der Anfangszeit begleiten
 - Jedes Kind wird in der neuen Gruppe „Willkommen“ geheißen
 - Ein Abschlussausflug oder -fest signalisiert den Abschied von der Krippe
 - Die Kinder bekommen beim Ausscheiden aus der Einrichtung ihren Portfolio-Ordner
- Eingewöhnungsphase
Die Dauer und Intensität der Eingewöhnung ist unterschiedlich. Sie richtet sich ganz nach dem Befinden des Kindes. In der Regel ist die Betreuungszeit in den ersten Tagen verkürzt und die Eltern bleiben in der Einrichtung, bis das Kind genug Sicherheit erlangt hat. Eine gute Eingewöhnung ist die Voraussetzung dafür, dass das Kind sich wohl, geborgen und sicher fühlt, daher ist es empfehlenswert, dass die Eltern sich ausreichend Zeit dafür, mindestens zwei Wochen, einplanen.

Wichtige Aspekte in der Eingewöhnungszeit:

- Jedes Kind hat in der Kindergartengruppe eine Bezugsperson, die sich in der ersten Zeit um alle Belange des Kindes kümmert und Kontakt zu den Eltern hält
 - Jedes Kind reagiert auf Wechsel/Neuheiten/neue Menschen anders. Diesem Verhalten wird individuell und bedarfsgerecht begegnet.
 - Jedes Kind wird im Kindergarten „Willkommen“ geheißen
 - Jedes Kind kann eine/n Paten/Patin in der Kindergartengruppe, die die neuen Kinder in der Anfangszeit begleiten, bekommen
 - Mit allen weiteren Bezugspersonen wird Kontakt aufgebaut
 - Die Eltern können ihr Kind in den ersten Tagen im Kindergarten begleiten (individuelle Absprache)
 - Die Aufnahmen finden gestaffelt statt, um jedem Kind gerecht zu werden
- Abschlussphase
Die Eingewöhnung ist abgeschlossen, wenn das Kind in der Lage ist die geplante Betreuungszeit im Kindergarten gut zu schaffen, d.h. wenn es am Alltagsgeschehen aktiv teilnimmt und sich sicher und wohl fühlt. Abschließend findet ein Gespräch, in dem es inhaltlich um den Verlauf der Eingewöhnung und das weitere Vorgehen, zwischen der Pädagogin und den Eltern statt.



3. Zusammenarbeit mit den Eltern

Die Eltern vertrauen den Kindertagesstätten den größten Schatz ihres Lebens an, deshalb liegt es Nahe, dass Eltern ganz genau hinschauen. Denn: Eltern haben hauptsächlich ihr eigenes Kind und ihre Situation im Blick, die PädagogInnen in den Kitas jedoch alle Kinder und die Gruppe. Es braucht Klarheit, Mut und Fingerspitzengefühl, um als PädagogInnen den Eltern gegenüber empathisch zu sein und gleichzeitig Grenzen aufzeigen und „Nein“ sagen zu können.

Ambivalenzen können bei Eltern auftreten: Nach der großen Freude über einen Krippenplatz, geht es nun darum, sich die Unterschiede der Betreuung des Kindes zu Hause und den Bedingungen in der Einrichtung bewusst zu machen, zu akzeptieren und auszuhalten. Erst dann ist es möglich „loszulassen“, damit eine gute pädagogische Arbeit in den Kindertagesstätten stattfinden kann (vgl. „Mit Kindern wachsen“ – Fortbildung „... und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“, Frau von Fircks).

- Es besteht eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Bezugspersonen in der Kita mit einem kontinuierlichen Austausch, Transparenz, Akzeptanz und Wertschätzung im täglichen Umgang miteinander. Die pädagogische Arbeit unterstützt und ergänzt die Familienerziehung.
- Beim Aufnahmegespräch mit der Leitung und /oder den Bezugspersonen werden Besonderheiten, die das Kind betreffen, abgeklärt und es wird auf den Elternfragebogen, der am ersten Eingewöhnungstag bei der Gruppenleitung abzugeben ist, hingewiesen.
- Die Eltern werden im Vorfeld, z.B.: am Schnuppertag/Elternabend, von der Gruppenleitung über den Ablauf der Eingewöhnung informiert. Informationsmaterial wird mit den Vertragsunterlagen ausgehändigt.
- Die Eltern werden bei ihrer Anwesenheit in der Gruppe bzgl. Platzangebot und Verhalten unterstützt. Beim Beginn der Trennungsphase (Eltern verlassen die Gruppe und verbleiben in der Einrichtung), wird ihnen eine Rückzugsmöglichkeit im Haus angeboten.
- Die Eltern bekommen täglich eine Rückmeldung (Tür- und Angelgespräch) über den Verlauf der Eingewöhnung. Dabei gilt es im Besonderen darauf zu achten, Ängste ernst zu nehmen und offen für Fragen zu sein.
- Am Ende der Eingewöhnungszeit findet immer ein Abschlussgespräch statt.

Die Eltern tragen in folgenden Punkten die Verantwortung:

- Ausreichend Zeit für die Eingewöhnung einplanen (frühzeitige Absprache mit dem Arbeitgeber)
- Ggf. Versorgung und Betreuung der Geschwisterkinder durch eine andere Person sicher stellen
- Bedeutung der eigenen Haltung zur Eingewöhnung bewusst machen (hilfreich oder hinderlich für das Kind?)
- (telefonische) Erreichbarkeit verlässlich sicherstellen



4. Erschwerende Einflussfaktoren in der Eingewöhnung und ihre möglichen Folgen

4.1 Krankheit

- **Krankheit bei Kindern**

Es kann beobachtet werden, dass Kinder während ihrer Eingewöhnungsphase häufig krank werden. Angesichts der konzentrierten Viren/Keime durch die tägliche Personenfluktuation (Kinder, Eltern, Betreuer, Personal, Praktikanten) in einer Gemeinschaftseinrichtung, verkräftet dies das Immunsystem eines Kleinkindes oftmals nicht, ohne entsprechend zu reagieren.

Folge: Die sensible Eingewöhnungsphase verzögert sich. Unter Umständen werden bereits durchlaufene Phasen der Eingewöhnung wieder neu eingeleitet.

- **Krankheit bei den Bezugspersonen in der Kita**

Im Umkehrschluss bringt ein neues Kind auch neue Keime mit ins Haus, dies ist oft die Ursache von Krankheitswellen beim Personal in der Kita. Entsprechend gehäuft treten Krankheitsausfälle bei den Bezugspersonen während der Eingewöhnungsphasen auf.

Folgen:

Die Bezugsperson, zu der die Kinder bereits eine Bindung aufgebaut haben, ist nicht anwesend. Gerade emotionale Bindung und Trennung sind die Haupterfahrungen von Kindern in der Eingewöhnung, so dass beim plötzlichen Fehlen der Bezugsperson regressive Tendenzen bezüglich der Eingewöhnungsphasen auftreten können.

Die ausfallenden Mitarbeiterinnen werden durch Kolleginnen aus anderen Gruppen vertreten, aber auch diese können Bezugspersonen von einzugewöhnenden Kindern aus deren eigenen Gruppe sein, wodurch auch deren Eingewöhnung u.U. irritiert wird.

Gerade in größeren Häusern wird eine Vertretungskraft in der Gruppe oftmals als „fremd“ wahrgenommen, da sie die gruppeneigenen Strukturen nicht kennt. Entsprechende Unsicherheit überträgt sich dann auf die Kinder, so dass dabei Stress, Unsicherheit und Unruhe ausgelöst werden kann, was sich wiederum auf das einzugewöhnende Kind auswirkt.

Durch Krankheitswellen kommt es in der Regel zu Engpässen in den Gruppen, so dass die päd. MitarbeiterInnen neben der Begleitung des neuen Kindes, auch allen weiteren anfallenden Tätigkeiten zusätzlich nachkommen müssen. Im Gruppenalltag bedeutet dies, dass die päd. MitarbeiterInnen immer wieder ihre Aufmerksamkeit dem Eingewöhnungskind entziehen müssen, wodurch unmittelbar bei diesem ein Trennungsmuster (Weinen und Schreien) ausgelöst werden kann. Diese Tatsache ist nicht nur für das Eingewöhnungskind eine hohe Belastung, sondern auch für die anderen Kinder der Gruppe.

4.2 äußerer Druck (durch Arbeitgeber) der Eltern

In der Regel ist der Grund für den Kita-Besuch eines Kindes die Berufstätigkeit der Eltern. Die Eingewöhnungstermine werden linear auf der Zeitschiene vereinbart, deshalb rückt oftmals der geplante Wiedereinstieg in die Berufstätigkeit der Eltern so nahe, dass Eltern nicht mehr die nötige Zeit von ca. sechs Wochen für die Eingewöhnungsphase aufbringen können. Im Sinne einer adäquaten Kundenorientierung versucht die Einrichtung den Eltern nach Möglichkeit entgegenzukommen, was jedoch mit dem Eingewöhnungskonzept und den Erfahrungswerten einer guten und stressfreien Eingewöhnung kollidieren kann.

Folgen:

Die einzelnen Phasen der Eingewöhnung können nicht auf das individuelle Naturell des Kindes abgestimmt werden. Als Konsequenz bedeutet dies, dass Kinder in der Eingewöhnungsphase gehäuft negative Empfindungen und Erfahrungen mit ihrem Besuch in die Kita verbinden. Durch eine zeitlich



eingeschränkte Eingewöhnung wird immer wieder das bereits erwähnte Trennungsmuster ausgelöst. Kleinste Impulse wie z.B. das Öffnen der Türe oder das Aufstehen der Bezugsperson führen zu konsequentem und anhaltendem Schreien und Weinen des Kindes. Hier ist eine traumatisierende Erfahrung für das Kind nicht auszuschließen.

4.3 Emotionen der Eltern

Gesellschaftlich ist es oft noch nicht akzeptiert, sein Kind in eine Kinderkrippe zugeben. Dies und ein gewisser Trennungsschmerz bei den Eltern können negative Emotionen auslösen.

Folgen:

Emotionen der Eltern übertragen sich auf die Kinder. Trennungsängste der Kinder werden verstärkt, so dass die Eingewöhnung gehäuft mit negativen Gefühlen/Erfahrungen verbunden wird.

Wichtig ist, sich bewusst für die Krippe/Kita zu entscheiden und die eigene Entscheidung positiv zu bewerten. Das Kind muss merken, dass die Entscheidung für die Kita gefallen ist und für die Eltern es o.k. ist, dass das Kind sich auf die Krippe freut und gerne dort ist.

4.4 Überschneidungen von Eingewöhnungen

In Gruppen, bei denen mehrere Kinder gleichzeitig eingewöhnen werden, kommt es zu Überschneidungen der unterschiedlichen Phasen, in der sich die Kinder befinden. Die Kinder orientieren sich am Verhalten/Trennungsmuster anderer Kinder, die Abschlussphase kann somit nicht beendet werden und der *Alltag* nicht stattfinden.

Folgen:

Es wird erschwert, Zeiten der Ruhe und Entspannung im Gruppengeschehen systematisch aufzubauen, in denen sich die Aufmerksamkeit der Kinder auf positive Aspekte (Spiele/n und Kontakte zu anderen) fokussieren kann. Negative Emotionen beeinflussen den Kita/Krippenaufenthalt.



III. Schlussgedanke

Am Ende der Eingewöhnungszeit wurde eine tragfähige Beziehung erreicht.

Für den Bildungsauftrag in den Kindertagesstätten ist die

Beziehungsgestaltung die Voraussetzung für Bildung: Sichere Bindungsbeziehungen sind die Grundlage für eine gesunde Entwicklung und ein lebenslanges Lernen. Feinfühliges Verhalten gegenüber dem Kleinkind ist die Voraussetzung für den Aufbau einer emotionalen vertrauensvollen und tragfähigen Beziehung und beinhaltet die Signale des Kindes wahrzunehmen, es als eigenständige Person mit Bedürfnissen anzuerkennen, Verhalten beobachten, richtig zu interpretieren und angemessen darauf zu reagieren (wertschätzende Kommunikation unterstützt die Beziehungsgestaltung). Eine weitere Voraussetzung für die Gestaltung einer vertrauensvollen Beziehung zu einer Bezugsperson ist eine am Kind orientierte, gemeinsam mit den Eltern geplante und durchgeführte Eingewöhnung des Kindes (Vertrauen gewinnen in Personen, in die Umgebung und in den Tagesablauf).

Nach dem alles Neue in der Kindertageseinrichtung bekannt ist und die Kinder sich wohlfühlen, kann **Bildung und Entwicklungen** stattfinden, wobei Bildung und Entwicklung nicht als unabhängige ablaufende Prozesse verstanden werden, bei denen ein Kind ein bestimmtes Entwicklungsniveau und Alter erreichen muss, um eine bestimmte Lernaufgabe bewältigen zu können.

Die Kunst besteht darin, den Kindern eine Herausforderung zu bieten, die in der „Zone der nächsten Entwicklung“ liegt. Wissen und schon Gelerntes im Austausch mit einer lernenden Gemeinschaft geben dem Kind die Möglichkeit Herausforderungen, die über dem aktuellen Entwicklungsniveau liegen, zu bewältigen, vgl. bay. Erziehungs- und Bildungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung.

Die schönste Zeit im Leben,
ist die Zeit, in der du spürst,
dass du deine Zeit
mit den richtigen Menschen verbringst.

anonym

April 2017



IV. Literaturverzeichnis/Mitgeltende Unterlagen

Handbuch Krippe, Fabienne Becker-Stoll, Renate Niesel, Monika Wertfein, HERDER

Bindung, Gehirnentwicklung und Stressregulation in den ersten Lebensjahren

Die Bedeutung von Bindung und Kontinuität für die Entwicklung des Kindes in der Kindertagespflege und Tageseinrichtung, Karl-Heinz Brisch

Anfang gut? Alles besser!, Anna Winner, Elisabeth Erndt-Doll, Verlag das netz

Der Bayrische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung, Cornelsen

Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in den ersten drei Lebensjahren, Handreichung zum Bayrische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung, Cornelsen

Unterlagen zur Fortbildung „... und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne – mit Kindern wachsen“, Frau von Fircks

Bildung und Erziehung – ein Anspruch
Pädagogische Konzeption der Kindertagesstätten im Franziskuswerk Schönbrunn

Konzeption für die Kinderkrippen des Franziskuswerk Schönbrunn

Interne Festlegungen zu	Beobachtungen BEP Dokumentieren
-------------------------	---------------------------------------

Interne Formulare zu	Beobachtungsbogen zur Eingewöhnung Doku-Blätter Abschlussgespräch zur Eingewöhnung Elternfragebogen (für Neuaufnahmen)
----------------------	---